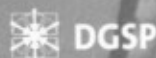


# soziale psychiatrie 116



## »Hohe Praxisrelevanz«

### Forensik-Fortbildung der DGSP stößt Türen auf

Die ambulante Nachsorge für psychisch kranke Straftäter in der Gemeinde ist für viele Träger und Mitarbeitende gemeindepsychiatrischer Einrichtungen immer noch geprägt durch Unsicherheit und Vorbehalte gegenüber dieser Klientel. Um hier zu mehr Wissen und Kompetenz zu verhelfen, bietet die DGSP seit 2005 eine einjährige Fortbildung in Köln an. Teilnehmer berichten über ihre Erfahrungen in den ersten beiden Zertifikatskursen.

### Den Schrecken verloren

**E**rstmals wurde von der DGSP im Jahr 2005 ein einjähriger berufsbegleitender Zertifikatskurs »Komplementäre Nachsorge für psychisch kranke Straftäter« durchgeführt. Fand die erste Fortbildung zunächst in Kooperation mit dem »Stützpunkt Nachsorge« des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes (DPWV) statt und war noch begrenzt auf Teilnehmer aus Nordrhein-Westfalen, so richtete sich der zweite – nunmehr auch schon erfolgreich abgeschlossene – Kurs an Interessierte aus dem gesamten Bundesgebiet.

### Start und Rahmenbedingungen

In vier Kursblöcken von jeweils drei bzw. vier Tagen in Köln (insgesamt 164 Stunden) mit einer eintägigen Exkursion in die forensische Modelleinrichtung der Rheinischen Kliniken Düren und einer einwöchigen – fachlich eng begleiteten – Hospitation in einer weiteren forensischen Klinik erhielten wir Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ersten

Kurses einen hervorragenden Einblick in die Arbeit mit forensischen Patienten.

Nach Abgabe eines schriftlichen Hospitationsberichtes, der entlang von Leitfragen die persönlichen und fachlichen Erfahrungen zu bewerten hatte, und einer Gruppenarbeit, in der die Erstellung eines Nachsorgekonzeptes oder Rehabilitationsplanes eines konkreten »Falles« als Lernnachweis diente, erhielt jeder der zwanzig Teilnehmer ein Zertifikat.

Die Teilnehmenden waren mehrheitlich Mitarbeiter aus dem Bereich des ambulant oder stationär betreuten Wohnens für psychisch kranke Menschen und hatten – in unterschiedlichem Ausmaß – auch schon Erfahrung in der Betreuung (ehemals) forensischer Patienten und fallbezogener Kooperation mit forensischen Kliniken.

Die Teilnehmenden aus dem Bereich der Straffälligen- und Wohnungslosenhilfe berichteten von vielen Menschen, die immer knapp an der Forensik »vorbeigeschrammt« seien.

Dass der »rote Faden« durch das Dickicht der komplexen Thematik für uns nicht verlo-

ren ging, war das Verdienst von einer kontinuierlichen Begleitung und Moderation durch Herrn Schmidt-Quernheim, dem Leiter der Forensischen Ambulanz der Rheinischen Kliniken Düren, von dem wir uns durchgehend kompetent betreut fühlten.

### Theorie und anschauliche Beispiele ...

Neben der ausführlichen Darstellung der rechtlichen Aspekte des Maßregelvollzugs wurden vor allem die Fragen »Wie kommt man hinein?« und »Wie kommt man wieder hinaus?« beantwortet. Wir lernten die störungsspezifischen Behandlungsmöglichkeiten kennen, spezifiziert nach diagnostischer Einschätzung, wie z.B. »intelligenzgeminderte«, »psychose-/suchtkranke« und »persönlichkeitsgestörte« Patienten. Die Arbeit der Forensischen Ambulanz, insbesondere die Anforderungen an eine enge Kooperation von Forensik und Gemeindepesychiatrie, wurde vorgestellt.

Exzellente Dozenten vermittelten sowohl Theoriekonzepte als auch das konkrete Procedere der forensischen Behandlung durch zahlreiche anschauliche Beispiele.

Neben der fachlich-inhaltlichen Arbeit gab es ausreichend Raum für Reflexionen der Teilnehmer, um sowohl eine persönliche Haltung zur Arbeit mit Tätern (insbesondere mit bestimmten Deliktformen) als auch einen Standpunkt in den typischen, meist von Ablehnung geprägten Diskussionen im Kollegenkreis und im privaten Umfeld zu gewinnen.

Intensiv erörtert wurden verfassungsrechtliche und ethische Aspekte der Unterbringung im Maßregelvollzug, (kritisch) anknüpfend an das Diktum von Exbundeskanzler Schröder: »Wegsperrten – und zwar für immer!«

Die Frage der grundsätzlichen Vereinbarkeit von Therapie und Zwang wurde ausführlich diskutiert, ebenso die heikle Thematik der Therapie und Rückfallprävention von Sexualstraftätern.

Besonders gewünscht waren Antworten auf die Fragen: Nach welchen Kriterien beurteilen die Behandler in den Kliniken die Gefährlichkeitsprognose, und wann ist ein Patient eigentlich »entlassungsreif«?

Breiten Raum nahmen im weiteren Kursverlauf Themen ein wie Risikoeinschätzung und Nachsorge, Risikomanagement und Umgang mit Aggression und Gewalt.

### ... mit spannenden Einblicken in die Praxis

Von hoher Praxisrelevanz erwies sich das Kennenlernen der Konzepte und der Unter-

stützungsangebote der forensischen Ambulanzen, ebenso die Darstellung der Rolle von Führungsaufsicht, Bewährungshilfe und Strafvollstreckungskammer.

Besonders lehrreich waren dabei Konzepte und Praxisberichte von Einrichtungen, die bereits auf langjährige Erfahrungen in der forensischen



Nachsorge zurückblicken können. Die Teilnehmer erhielten dabei die Gelegenheit, verschiedene Ansätze miteinander zu vergleichen: So wurden gelungene Beispiele einer integrativen Versorgung mit nichtforensischer Klientel, aber auch ein Modell einer rein forensischen Wohngemeinschaft dargestellt.

Neben den vier Kursblöcken war für die Teilnehmer sicher die sehr gut begleitete einwöchige Hospitation in einer forensischen Klinik ein Höhepunkt der Fortbildung. Dem Wunsch, möglichst viel aus dem Bereich der Forensik zu erfahren und Patienten kennenzulernen, mit denen man im ambulanten »Nachsorge«-Alltag ohnehin zu tun hatte, wurde entsprochen. Schwerpunktartig erfolgte der Einsatz auf Rehabilitationsstationen oder in der forensischen Ambulanz einer Maßregelklinik der Region.

Eindrucksvoll war die tägliche therapeutische Arbeit im Team und mit den Patienten, die in allen Facetten erlebt werden konnte: Teamsitzungen, Sprechstunden, Therapiesitzung einzeln und in der Gruppe, Krisenintervention, Entlassungsgespräche mit dem zuständigen Richter oder Hausbesuche.

Die hohe Professionalität, insbesondere der respektvolle Umgang mit den Patienten und deren verantwortliches Einbeziehen in die weitere Planung – immer unter Berücksichtigung der Deliktproblematik – sowie die sorgfältige Prognosestellung, war von vielen zunächst so nicht erwartet worden.

Die Intensität der Beschäftigung mit den Patienten, nicht nur vor Lockerungen und in

Krisensituationen, sondern eben auch noch nach Entlassung im Sinne von Opferschutz und Rückfallprophylaxe (das ist ja dann Teil auch »unserer« Nachsorgearbeit!) war beeindruckend.

Zum Abschluss der Fortbildung wurde die Möglichkeit gegeben, das bis dahin Gelernte und Erfahrene im Rahmen einer Kasuistik in Gruppenarbeit umzusetzen, sprich, die Kernproblematik eines vorgestellten »Falles« zu erfassen und den Behandlungsverlauf zusammenzufassen.

Es sollte eine prognostische Einschätzung begründet werden: Was spricht für, was gegen eine Rehabilitation? Im Falle der Entscheidung für eine Rehabilitation in komplementären Einrichtungen sollte ein Wiedereingliederungsplan entwickelt werden. Insbesondere Risikomanagement und Krisenplanung mussten hinreichende Berücksichtigung finden. Der ausgearbeitete Lernfall wurde dann im Plenum anhand der Leitfragen detailliert vorgetragen und zur kritischen Diskussion gestellt.

Resümee: Es hat sich gelohnt

### Resümee: Es hat sich gelohnt

Die Fortbildung »Komplementäre Nachsorge für psychisch kranke Straftäter« ist sowohl für »Einsteiger« in diesen Tätigkeitsbereich als auch für schon dort Tätige uneingeschränkt zu empfehlen.

Die Wiedereingliederung ehemals forensischer Patienten ist – bei Vorliegen der entsprechenden Voraussetzungen – ein gesellschaftspolitischer und sozialetischer Auftrag, dem sich die Gemeindepesychiatrie stellen muss.

Aber auch außerhalb der Forensik hat man im Bereich der allgemeinspsychiatrischen Versorgung zunehmend mehr mit einer »forensiknahen« Gruppe psychisch kranker Menschen zu tun, die gekennzeichnet ist durch Multimorbidität, Chronifizierung des Krankheitsbildes bei mangelnder Compliance und grenzüberschreitendes, auch aggressives Verhalten. Auch wenn diese noch keinen Kontakt zu einer forensischen Einrichtung hatten, so bewegen sie sich immer an deren Grenze und waren oft auch schon im Justizvollzug und/oder unter Bewährung. Ziel muss es sein, auch für diese Klienten adäquate Angebote zu entwickeln, statt sie abzuschubsen und sie damit weiterer, meist eskalierender Gefährdung für sich und vor allem für andere zu überlassen.

Die forensische Psychiatrie hat dabei im

## Forensische Fortbildung auch in Niedersachsen

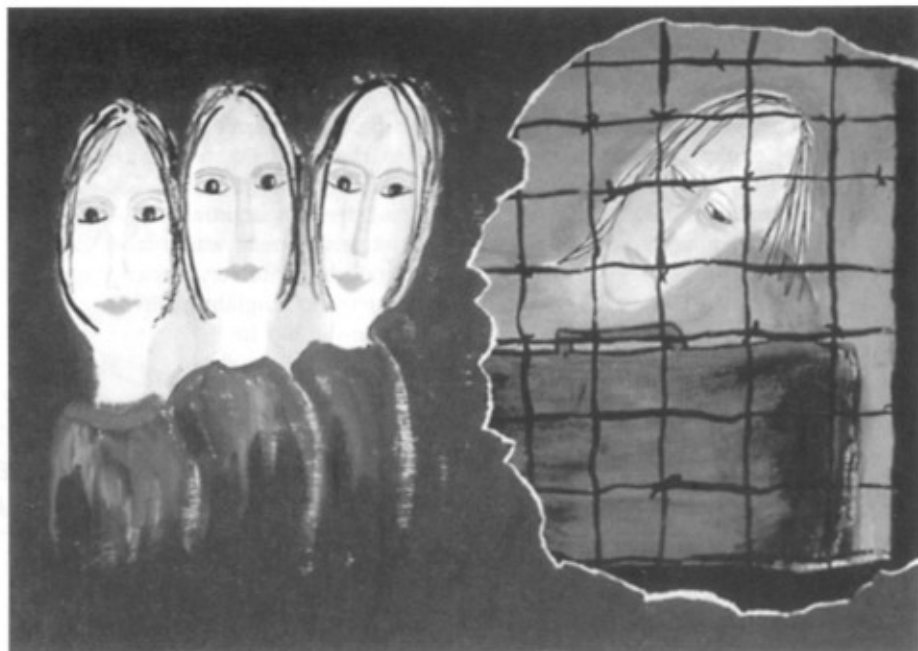
### Erster regionaler Kurs in Lüneburg erfolgreich beendet

Am 9. Dezember 2006 wurde zwanzig Teilnehmern und Teilnehmerinnen durch den Ärztlichen Direktor des niedersächsischen Landeskrankenhauses Lüneburg Dr. Jürgen Lotze und den Kursleiter und Diplom-Psychologen Frank Löhr das Zertifikat des ersten regionalen Fortbildungskurses »Komplementäre Nachsorge für psychisch kranke Straftäter« überreicht.

Der Lüneburger Kurs begann im Frühjahr 2006, zeitgleich mit der Eröffnung der Forensischen Institutsambulanz am Landeskrankenhaus Lüneburg. Siebzehn Teilnehmer und Teilnehmerinnen kamen aus dem Versorgungsgebiet der Forensischen Klinik, aus unterschiedlichen teilstationären und ambulanten Einrichtungen. Durch den regionalen Bezug wurde die (gemeindenahere) Zusammenarbeit zwischen Klinik und gemeindepsychiatrischen Diensten und Hilfen gefördert und das Vorgehen bei einer Entlassung forensischer Patienten anhand von Lernfällen miteinander erarbeitet. Durch eine einwöchige, begleitete Hospitation auf verschiedenen Stationen der Klinik erhielten die Teilnehmer einen intensiven Einblick in die vielfältigen Behandlungsmöglichkeiten und die Gelegenheit zum persönlichen Austausch. Da einige psychisch kranke Straftäter bereits einmal inhaftiert waren, ermöglichte die eintägige Exkursion in die Justizvollzugsanstalt Uelzen Eindrücke auch in diesem Bereich. Zum Abschluss des Kurses präsentierten einige Teilnehmer eine von ihnen erstellte Homepage, die dazu einlädt, sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln mit dem Thema zu beschäftigen ([www.forensische-nachsorge.de](http://www.forensische-nachsorge.de)).

Die Fortbildung ermöglichte den Teilnehmenden eine kompakte und intensive Form des Wissenserwerbs, um in ihrem jeweiligen Arbeitsfeld qualifizierte Betreuungsangebote für den oben genannten Personenkreis anbieten zu können.

Es ist geplant, dass im Herbst 2007 erneut ein Fortbildungskurs in Lüneburg beginnt. Interessenten wenden sich bitte an die DGSP-Geschäftsstelle in Köln.



Aus: Zeige Deine Wunde ... Berlin 2003

Hinblick auf das nötige »Handwerkszeug«, aber auch auf das erforderliche – fächerübergreifende – Theoriewissen erstaunlich viel zu bieten. Davon können wir auch im Umgang mit unseren anderen »Schwierigen« profitieren. Wir haben fundierte Konzepte zum psychodynamischen Verstehen der mit Dissozialität verknüpften Fehlentwicklungen kennengelernt und dabei vieles aus unserem alltäglichen therapeutischen Umgang mit diesen Menschen und den vielfältigen, typischen Fallstricken wiedererkennen können. Hilfreich waren dabei auch die vorgestellten Prognoseinstrumente, Methoden zum rechtzeitigen Notfall- und Krisenerkennen und dessen Management.

Die Fortbildung ist daher nicht nur hilfreich für all diejenigen, die in den Betreuungskontexten des Wohnens und Arbeitens tätig sind, sondern auch für andere »Profis« in der Gemeindepsychiatrie, z.B. in den Sozialpsychiatrischen Diensten, die in ihrer alltäglichen Betreuungsarbeit, im Krisenmanagement und in der Koordination vor Ort profitieren können.

Die Arbeit mit solcher Klientel gelingt in verantwortlicher Weise nur, wenn die dort Tätigen über das notwendige Wissen verfügen und dadurch kompetent und vor allem angstfrei arbeiten können.

Allgemeinpsychiatrische Kenntnisse und Erfahrungen sind wesentliche Grundlage, reichen alleine jedoch nicht aus. Das hier erforderliche forensische »Know-how« in kompakter Form zu vermitteln ist das große Verdienst dieser Fortbildung, die insofern eine große Lücke schließt.

Viele Teilnehmer berichteten im Übrigen von Erfahrungen, dass sie ihre anfangs recht deutlich artikulierte Skepsis und Berührungängste (bis hin zur Abscheu) im Verlauf der zahlreichen intensiven Diskussionen abgebaut oder doch relativiert hätten.

Insgesamt ist die Qualität der Fortbildung

als vorzüglich zu beurteilen. Wir wünschen den Folgekursen viel Zuspruch und Erfolg! ■

ANTJE ARNOLDS UND ANNE STEGERT

**Antje Arnolds** ist Ärztin für Nervenheilkunde und arbeitet im Sozialpsychiatrischen Dienst des Gesundheitsamtes der Kreisverwaltung Mettmann.

**Anne Stegert** ist Diplom-Sozialarbeiterin und arbeitet im stationär betreuten Wohnen.

### »Mehr als nur Wissensvermittlung«

Hier meine persönlichen Eindrücke zum zweiten Zertifikatskurs »Komplementäre Nachsorge für psychisch kranke Straftäter« in Köln.

Wenn man selbst beruflich sehr beschäftigt ist, fragt man sich nach einer Fortbildung, die sich fast über die Dauer eines Jahres hinstruckte, was letztlich geblieben ist, ob sich der ganze Aufwand gelohnt hat. Diese Frage kann hier sofort mit einem klaren Ja beantwortet werden. Für mich war es eine der wenigen Fortbildungen, die ich uneingeschränkt als Bereicherung erlebte.

Schon der Beginn hob sich von den häufig anzutreffenden »Wohlfühlrunden« ab, in denen sich Narzissten oft in langen Monologen selbst produzieren dürfen. Hier dagegen fand die Vorstellung in Form von Interviews mit einem anderen Kursteilnehmer im Dialog statt.

Noch etwas zum Organisatorischen der Veranstaltung: Es gab keine dieser zeitraubenden Arbeitsgruppen von Ahnungslosen, die sich über Stunden irgendetwas selbst beibringen sollten, weil der Kursleiter etwas anderes zu tun hatte. Hier gab es stattdessen Frontalunterricht durch kompetente Dozenten, der freilich durch kritische Fragen und

Anmerkungen von den Kursteilnehmern unterbrochen werden durfte. Außerdem gab es nach jedem Abschnitt ausreichend Zeit zum Erfahrungsaustausch.

Die einzelnen Vorträge waren gut aufeinander abgestimmt, das Niveau war anspruchsvoll, jedoch nie abgehoben, sodass die Kursteilnehmer immer noch einen Bezug zu ihrer eigenen Erfahrung in den unterschiedlichen Einrichtungen herstellen konnten. Der Gegenstand brachte es mit sich, dass es Bereiche gab, die uns mal mehr oder mal weniger interessierten, das lag auch an den unterschiedlichen Vorkenntnissen und Interessenlagen der Teilnehmer.

Trotz aller Unterschiede in der Vortragsweise der Dozenten zu den jeweiligen Inhalten, die vermittelt wurden, blieb die Diskussion stets eng am Thema forensische Nachsorge und schweifte nicht ab.

Als Gerüst und Rüstzeug wurde zunächst der rechtliche Rahmen erarbeitet und durch viele praktische Beispiele eingepreßt. Diese Verortung schützte davor, ins Utopische abzugleiten. Alle Möglichkeiten, die sich um die Gestaltung des Umgangs mit psychisch kranken Straftätern drehten, blieben auf diesem rechtlichen Boden und damit auf einem festen Fundament. So boten die Dozenten sehr unterschiedliche Ansatzpunkte: Manche waren durch eine sehr lange Tätigkeit als Klinikleiter geprägt und konnten sich eine gewisse Großzügigkeit und Liberalität im Hinblick auf ihren Umgang mit den psychisch kranken Menschen leisten; andere kannten und benannten das Leid der Opfer und plädierten für ein konfrontatives, hartes Vorgehen bei der Therapie; ein anderer konnte den fortgesetzten Einmischungen durch die Sozialverwaltung in seine seit Jahren bewährte Therapieform nur noch durch schwarzen Humor begegnen. All das war es, was diesen Kurs zu mehr machte als zu einer reinen Wissensvermittlung: die Buntheit seiner Dozenten, die verschiedenen Lebensweisen, die in den Vorträgen mitschwingen konnten und die Zuhörer begeistern oder erschüttern ließen. Die unterschiedlichen Sichtweisen der Dozenten bewahrten uns

auch davor, psychisch kranke Straftäter zu dämonisieren oder sie andererseits zu verharmlosen.

Sexualstraftäter nahmen in der Einschätzung der Kursteilnehmer eine besondere Rolle ein. Hier war zu Beginn des Kurses die Front derjenigen, die »nie mit so jemandem« arbeiten würden, besonders groß, und das nicht nur bei den weiblichen Teilnehmern. Diese Front bröckelte im Laufe des Kurses nur leicht ab. Von mir selbst kann ich sagen, dass meine Vorbehalte gegen eine Aufnahme solcher Menschen in die Einrichtung, in der ich tätig bin, eher gestiegen sind.

Dann gab es noch viele ganz persönliche Eindrücke im Umfeld außerhalb des Kurses: Unvergessen für mich bleibt der Stadtrundgang an einem Sommerabend durch die Kölner Innenstadt in die alten Problemgebiete. Eigentlich sollte es nur um die Kriminalgeschichte Kölns gehen, doch es ging viel weiter, auch über die Sozialgeschichte der Stadt. Auch an den in seiner Kölner Art sehr beschwingten Beginn der Fußball-WM werde ich mich noch lange erinnern, ebenso an den Beginn des Karnevals am 11.11., den man wohl nur in Köln so erleben kann. Ganz besonders wertvoll war für mich die Hospitation, die ich im Rahmen des Kurses im Zentrum für Psychiatrie Weissenau ableisten durfte. Es gab hier Einblicke in geschlossene Bereiche, zu denen sonst ein Außenstehender kaum Zugang haben dürfte.

Letztlich bleibt sehr viel an verwertbarem Wissen über die Nachsorge von Forensikpatienten – das reicht für mehr als eine innerbetriebliche Fortbildung –, vor allem aber wurde das Problembewusstsein geschärft, was im praktischen Berufsalltag eine gewisse Sicherheit gibt. So kann ich diesen Kurs all jenen empfehlen, die als Praktiker, Multiplikatoren oder Entscheider in psychiatrischen Einrichtungen tätig sind. ■

BERNHARD RECK

Dr. sc. pol. Bernhard Reck ist Leiter der sozialpsychiatrischen Einrichtung Haus am Blender in Buchenheim.



Teilnehmerinnen und Teilnehmer des zweiten Forensikkurses